

# Gütersloher Beiträge

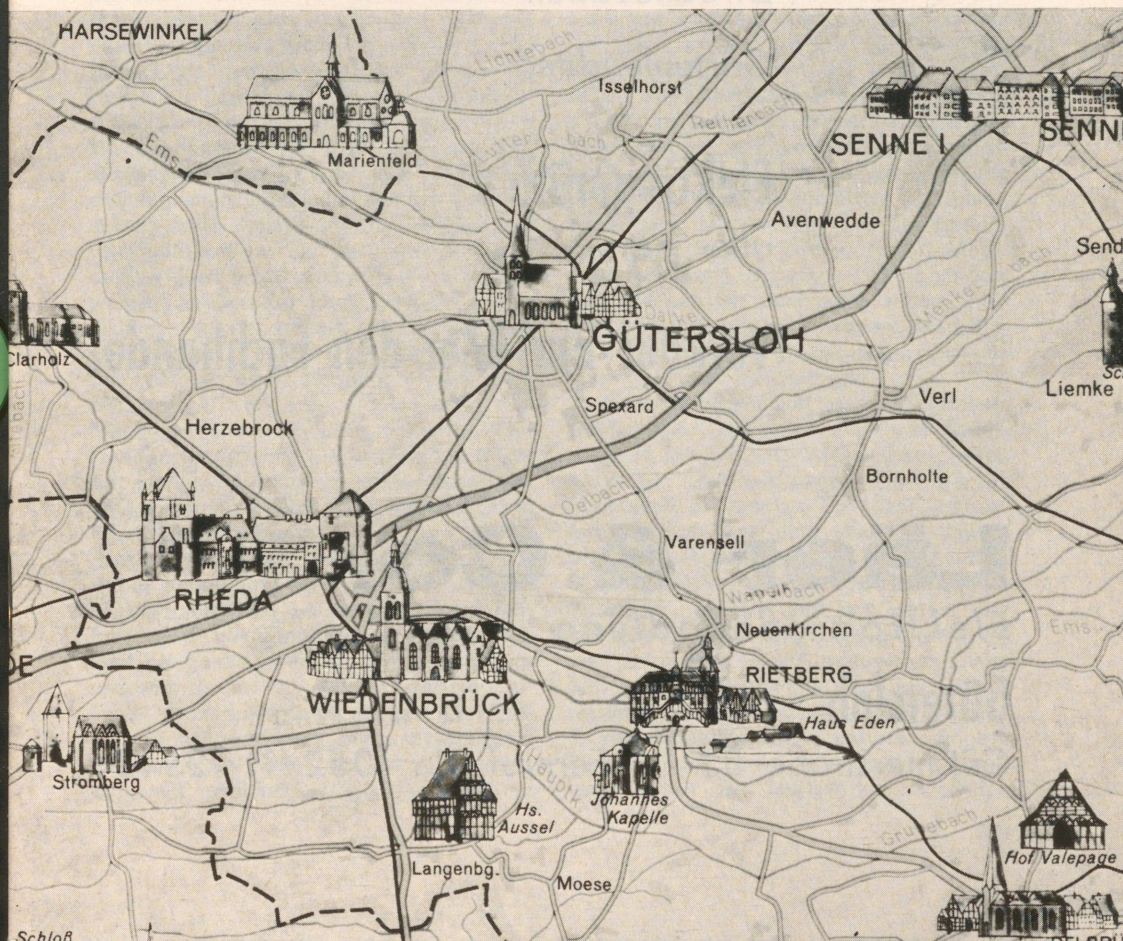
zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 16

Aus dem Inhalt:

Das Gütersloher Klima und seine Auswirkungen auf die  
Wassertemperatur – 1000jähriger Hof auf der Rhedaer  
Marburg – Rhedaer Schüler des Bremer Gymnasium Illustre –  
Unbekannte Lithographie des Clarholzer Gelehrten  
J. B. Wilbrand entdeckt – Hier wed Platt kürt – Es geschah  
in Gütersloh – Blick in Bücher, Bibliotheken und  
Archive – Aus der Heimatarbeit im Kreis Wiedenbrück

Juli 1969



# Lichtberatung

## Lichtstudio

# Leuchten- Ausstellung

Wohnraumleuchten

Zweckleuchten

Gartenleuchten

Elektrogeräte  
aller Art

Verkauf nur über den Fachhandel

# Läer & Co.

Elektrogroßhandlung

Gütersloh

Gütsmerstraße 33 · Fernruf Nr. (05241) \*25454

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 16

Juli 1969

## Das Gütersloher Klima und seine Auswirkungen auf die Wassertemperatur

Zu den wichtigsten Grundlagen unseres Daseins zählt die Wasserversorgung. Ohne ihre hinreichende Sicherung ist eine Existenz des Menschen schlechterdings nicht denkbar. Dieser Frage widmen von jeher Bevölkerung, Industrie und Landwirtschaft die größte Aufmerksamkeit. Für uns Bewohner des mitteleuropäischen Raumes ist die Beschaffung guten Trink- und ausreichenden Nutzwassers für den Haushalts- und Wirtschaftsbedarf oft genug zu einem dringlichen Problem geworden. Durch geschickte Ausnutzung der abfließenden natürlichen Wassermengen hat man indessen die Wasserversorgung auf allen Gebieten des täglichen Lebens zu sichern gewußt, sei es durch Anlage von Talsperren und Rückhaltebecken, sei es durch Fassung seither noch ungenutzter Quellen, Grundwasservorräte oder Flußentnahmen, neuerdings sogar mittels Ableitung von Seewasser in Gebiete mit stark erhöhtem Wasserbedarf (Bodenseewasser für Stuttgart u. a.) oder Entsalzung von Meerwasser zum Zwecke normaler Verwendungsmöglichkeit, wie sie gegenwärtig immer häufiger in süßwasserarmen Gegenden in der Nähe von Meeresküsten in Anwendung kommt.

Was nun speziell unseren Gütersloher Raum angeht, so können wir uns im allgemeinen über mangelnde Wasserzufuhr nicht beklagen. Die Niederschläge sind oft genug mehr als hinreichend, um unseren Bedarf zu decken, und eigentliche Notzeiten infolge länger anhaltender Trockenperioden mit einsetzendem empfindlichen Wassermangel sind selten. Indessen verdient im Zusammenhang mit

klimatologischen Vergleichsuntersuchungen besondere Beachtung die Frage, wie sich die Lufttemperatur und ihre Schwankungen dem Erdboden und damit dem in ihm enthaltenen Wasser (Grundwasser, Leitungswasser) mitteilt. Dies gewinnt erhebliche Bedeutung, wenn man sich vor die Überlegung gestellt sieht, wie tief die Rohrleitungen verlegt werden müssen, um einem Gefrieren des Leitungswassers mit allen seinen Folgen (Stocken der Wasserzufuhr, Platzen der Rohre u. a.) selbst unter härtesten winterlichen Bedingungen zu entgehen. Wenn auch nicht zu verkennen ist, daß sowohl die Bodenerwärmung als auch die Bodenauskühlung erheblich von der Bodenart (z. B. Lehm-, Sand- oder Moorboden) und der Bodenbedeckung (Wald, Wiese, Acker, Moor- oder Bruchland, Schnee o. a.) abhängen, so gewinnen wir doch auch schon unter Zurückstellung dieser Kriterien einen Einblick in diese Vorgänge, wenn wir uns kurz mit ihnen beschäftigen.

In dieser Hinsicht hat auch auf diesem Sektor der Gütersloher Arzt und Naturforscher Dr. STOHLMANN, über dessen wertvolle Untersuchungen wir bereits wiederholt in unserer Zeitschrift berichteten, schon vor über hundert Jahren wichtige Beobachtungen durchgeführt. STOHLMANN hat damit ausgezeichnete Vorarbeit geleistet und uns gutes Vergleichsmaterial an die Hand gegeben, indem er sowohl die Temperaturen eines 5,10 m tiefen Brunnens, also des Grundwassers, als auch solche des Erdreiches in verschiedenen Zwischentiefen längere Zeit hindurch registrierte. Aus Auskünften, die wir den Stadtwerken Gütersloh

verdanken, geht hervor, daß STOHLMANN die Brunnenmessungen vermutlich zum Teil im alten Wasserwerk „Langer Weg“ vornahm. Dieses wurde im Jahre 1949 umgebaut und dient jetzt nur noch der Versorgung der Industrie mit Rohwasser. Wie die Stadtwerke betonen, werden gegenwärtig keine ständigen Messungen der Grundwasserwärme mehr durchgeführt, sondern nur noch gelegentliche Stichproben vorgenommen, die zur Ermittlung der Wassertemperatur aber völlig hinreichen. Diese Stichproben erfolgen in einer Tiefe von etwa 5 m, was der STOHLMANNschen Vorlage ungefähr entspricht. Hier kann man auf eine jährliche Schwankung zwischen 9,5° und 11°, ein Wärmewert, der nach dem Gutachten der Stadtwerke als konstant angesehen werden kann und der auf ein Jahresmittel von rund 10,3° führt. Die STOHLMANNsche Beobachtungsreihe erstreckte sich über den Zeitraum von 1838 bis 1847 und ergab mittlere Monatstemperaturen zwischen 7,4° und 12° für das Brunnenwasser. Das hieraus resultierende Jahresmittel von 9,9° stellt sich mit nur 4/10 Grad Differenz überraschend gut der oben genannten Gegenwartstemperatur an die Seite und entspricht ziemlich genau der Zunahme der Gütersloher Lufttemperatur seit 120 Jahren. Zugleich wird aus diesen Angaben deutlich, daß eine Frostgefahr in der vorliegenden Tiefe weder damals zu befürchten war noch heute zu befürchten ist.

Ganz anders verhält es sich jedoch mit der Zuleitung des Trink- und Nutzwassers für die Haushaltungen und die Industrie. Für das Nichteinfrieren der Wasserleitungen innerhalb der Wohnräume und Industriebetriebe hat ein jeder Verbraucher selbstredend selber zu sorgen. Wie aber steht es mit der Anlage und Sicherung der Pipelines von den Sammelbecken bis zu den eigentlichen Verbrauchsstellen dieses kostbaren Gutes? Sind die Rohre tief genug verlegt, um einem winterlichen Einfrieren auch unter extremsten Bedingungen zu entgehen? Das einfachste wäre natürlich eine Verlegung in die ermittelte absolut wintersichere Brunnen- oder Grundwassertiefe von rund 5 m. Es

wird aber jedermann sofort einleuchten, daß ein solches Vorgehen neben anderen Gründen sich schon wegen der damit verbundenen unverhältnismäßig hohen Kosten ganz von selbst verbieten würde. Wenn wir nun laut Auskunft der Stadtwerke Gütersloh hören, daß die Wasserleitungsrohre, die einen lichten Durchmesser von 10 cm besitzen, lediglich in einer durchschnittlichen Grabensohlentiefe von 1,20 bis 1,30 m verlegt sind, also nur eine Erdüberdeckung von 1,10 m haben, so möchten wir dies auf den ersten Blick für recht bedenklich, wenn nicht für gefährlich halten. Man tut gut daran, und es ist zweifellos recht interessant, diese Angelegenheit einer kritischen Prüfung zu unterziehen und die Probe aufs Exempel zu machen. Notwendig hierzu ist einmal die fortlaufende Kenntnis der Lufttemperatur von Gütersloh und zum anderen die Überwachung der Temperatur des Gütersloher Leitungswassers.

Die Beschaffung dieser beiden Faktoren ist schwieriger, als es den Anschein hat. Wir haben zwar bekanntlich in Gütersloh seit über hundert Jahren dank Dr. STOHLMANN eine eigene Wetterwarte. Aber diese beobachtet einmal nur die Lufttemperatur, nicht die Wassertemperatur, und zum anderen ist die Wetterwarte nicht einmal ohne weiteres befugt, ihre Beobachtungen an Dritte weiterzugeben. Das zuständige Wetteramt Essen seinerseits wiederum hält sich an behördliche Vorschriften gebunden und darf beklagenswerterweise Auskünfte dieser Art selbst für den hier offenkundigen gemeinnützigen Zweck nicht kostenfrei abgeben, während andererseits die Statistischen Jahrbücher der Stadt Gütersloh nur die Temperaturmittel des jeweiligen ganzen Monats, nicht aber, was für uns erforderlich wäre, die mittleren Lufttemperaturen jedes einzelnen Tages veröffentlichten. Da die Situation bei den Wassertemperaturen ähnlich hoffnungslos gelagert war, weil auch die Stadtwerke sich gegenwärtig nicht mit deren Messung befassen, unterzog sich der Verfasser dieses Berichtes der Mühe, die Beobachtungen beider Werte selbst durchzuführen.

ren. Sie erstreckten sich, um so sicher wie möglich zu gehen, über einen Zeitraum von zwei vollen Jahren, und zwar über die Jahre 1967 und 1968. Für die Messungen wurde ein behördlich geprüftes, also einwandfreies Quecksilber-Normalthermometer mit 1/2-Grad-Teilung benutzt, an dem sich unschwer auch die Zehntelgrade ablesen ließen.

Die Messungen wurden nicht auf die kritischen Wintermonate allein beschränkt, sondern auf das ganze Jahr ausgedehnt, da nur so ein exakter Einblick in die jahreszeitliche Variation der Tiefenwirkung der Außentemperatur auf die in Betracht kommende Erdbodenschicht und damit von dieser aus auf die Wassertemperatur gewährleistet war.

War es überdies auf der einen Seite von Wichtigkeit zu erfahren, wie tief im Winter die Gütersloher Wassertemperatur absinken konnte, so mußte es gleichermaßen andererseits gleichzeitig von reizvollem Interesse sein, einmal festzustellen, bis zu welcher Temperatur unser Leitungswasser im Sommer ansteigen vermag, denn seither waren hierüber noch von keiner Seite Beobachtungen durchgeführt worden.

Als erstes Ergebnis der Untersuchungen zeigte sich, daß die höchsten und tiefsten Temperaturen des Wassers zeitlich niemals mit den absolut höchsten und tiefsten Lufttemperaturen zusammenfallen, sondern daß sich die Eintrittszeiten gegenüber den letzteren stets verzögern. Das bedeutet, daß Erwärmung und Auskühlung einen bestimmten Zeitraum benötigen, um von außen durch den Erdboden bis zur Wasserführung vorzudringen. Die Laufzeit dieser Verzögerung beträgt rund drei Tage, zuweilen auch mehr. Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Tatsache, daß stets nur eine länger anhaltende Periode von Warm- bzw. Kaltluft zu den eigentlich entscheidenden Veränderungen in der Wassertemperatur führt. Man kann sagen, daß jeweils ein vorauslaufender Warm- bzw. Kaltluftzyklus von fünf Tagen benötigt wird, um einen solchen Effekt auf die Wasserwärme erwarten zu lassen. Sehen wir uns einmal die absolut höchsten und tiefsten Wassertemperaturen der Berichtsjahre 1967 und 1968 an und stellen wir ihnen die vorausgegangenen Lufttemperaturzyklen an die Seite, so erhalten wir folgendes Zahlenbild:

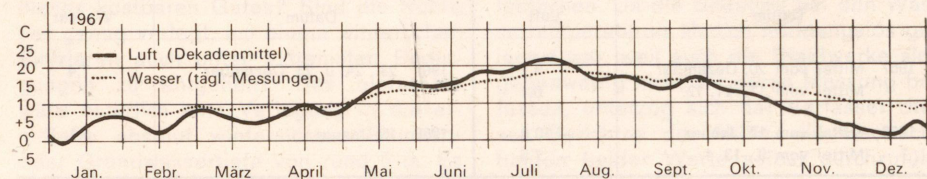
Tabelle 1

Temperaturmaxima und -minima in Gütersloh 1967 und 1968 (°C)

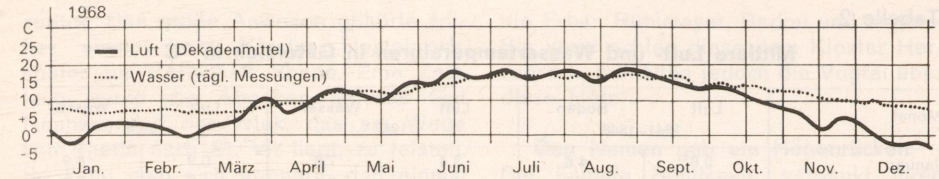
M a x i m a			
Datum	Luft	Datum	Wasser
1967 Mittel vom 2. August	22,7	1967 3. August	18,7
Mittel vom 29. 7.–2. 8.	21,6		
1968 Mittel vom 25. August	21,5	1968 31. August	17,0
Mittel vom 25. 8.–30. 8.	19,0		
M i n i m a			
Datum	Luft	Datum	Wasser
1967 Mittel vom 20. Dezember	– 3,1	1967 23., 24. u. 25. Dezember	7,4
Mittel vom 17.–21. 12.	0,1		
1968 Mittel vom 12. Januar	– 10,8	1968 15. Januar	6,1
Mittel vom 9.–13. 1.	– 7,5		

Dies führt zu der hier nachgesuchten wichtigen Erkenntnis, daß ein winterliches Einfrieren der verlegten Wasserleitungen innerhalb des Gütersloher Klimas keinesfalls zu befürchten ist. Wenn eine fünf-tägige Kaltperiode mit durchschnittlich  $0,1^\circ$  und  $-3,1^\circ$  tiefstem Tagesmittel lediglich zu einer Wasserauskuhlung auf  $7,4^\circ$  führt, eine Kaltperiode von sogar  $-7,5^\circ$  mit einem extremen Tagesmittel von  $-10,8^\circ$  gar nur zu einer Reduktion auf  $6,1^\circ$ , so müssen wir zugeben, daß eine noch wesentlichere Frostverschärfung immer noch auf einen ausreichenden Vorrat von Bodenwärme stoßen würde, die ein Absinken der winterlichen Wasserwärme bis auf Gefrierpunktnähe absolut unwahrscheinlich macht. Die Differenz zwischen mittlerer zyklischer Lufttemperatur und geringster Wasserwärme betrug 1967  $7,3^\circ$ , 1968 bei sehr verschärfter Lage  $13,6^\circ$ , d. h. einer Verminderung der mittleren Lufttemperatur um  $7,6^\circ$  stand zwischen beiden Jahren lediglich eine Verminderung der Wasserwärme um  $1,3^\circ$  gegenüber. Es müßten also schon Dauerfrostperioden von unter  $-30^\circ$ , also sibirische Verhältnisse, eintreten, um in Gütersloh die Wasserrohrleitungen ernstlich in Frostgefahr zu bringen.

Was nun die sommerlichen Höchsttemperaturen angeht, so zeigt sich, daß sie sich umgekehrt wie die winterlichen Tiefsttemperaturen verhalten: Im Sommer ist das Leitungswasser kühler, im Winter wärmer als die Luft. Im Jahre 1967 wurde am 3. August mit  $18,7^\circ$  die höchste Wassertemperatur gemessen. Ihr war eine fünf-tägige Wärmeperiode von  $21,6^\circ$  Durchschnittstemperatur vorausgegangen. Das Wasser war also um fast  $3^\circ$  kühler als die Luft. Im Jahr darauf, dem kühlen Sommer 1968, erreichte das Wasser nur  $17,0^\circ$  (am 31. August) und die zugehörige



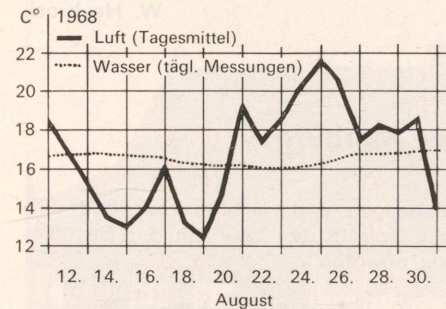
Warmperiode lediglich  $19,0^\circ$  Lufttemperatur. Die Differenz betrug mithin nur  $2^\circ$ . Diese Wahrnehmungen führen notwendig zu dem Schluß, daß das Wasser in der hier beobachteten Tiefe die erheblichen Wärmeschwankungen der Luft nicht mitmacht, sondern sie in ganz wesentlich modifizierter Form wiedergibt. Die Beobachtungen ergaben, daß Tagesschwankungen in der Wassertemperatur, wie wir sie von der Luftwärme her kennen und so sehr gewohnt sind, überhaupt nicht vorkommen. Selbst die Schwankungen vom einen zum nächsten Tag belaufen sich nur auf Bruchteile eines Grades, und häufig bleiben sie ganz aus. Die Kurve der jährlichen Wasserwärme ist also gegenüber derjenigen der sprunghaft sich ändernden täglichen und steil auf- und abschwingenden jährlichen Luftwärme ganz erheblich geglättet: Sie verläuft geradezu in ausdrucksarmer Monotonie. Die aufgezeigte Eigentümlichkeit eines Wärmeüberschusses des Wassers im Winter und einer Wärmeunterbilanz im Sommer gegenüber der Luft legt die Erwartung nahe, daß, zeichnete man den Jahresgang beider Elemente in Form von Temperaturkurven auf, die Kurve der Wasserwärme diejenige der Luft zweimal im Jahr kreuzen muß. Die Schnittpunkte müßten dann in die Zeiten fallen, in denen die Temperaturen beider Elemente identisch sind. In Wirklichkeit ist der Kurvenverlauf aber komplizierter, denn in den Übergangszeiten und teilweise auch im Sommer kommen Perioden vor, in denen die Luftwärme diejenige des Wassers doch wieder überschreitet. Am besten wird der Ablauf des jährlichen Auf- und Abstieges von Luft- und Wasserwärme durch nachstehende Kurvenbilder für die Jahre 1967 und 1968 veranschaulicht:



Gehen wir von den ersten und letzten Schnittpunkten der beiden Kurven aus, so zeigt sich, daß die Sommerphasen an folgenden Tagen einsetzen bzw. die Winterphasen beginnen:

Jahr	Beginn Sommerphase	Beginn Winterphase
1967	8. April	29. September
1968	4. März	30. September

Zu beachten ist jedoch, daß die Kurven der Lufttemperatur auf zehntägige Mittelwerte (Dekadenmittel) gegründet, also stark geglättet sind, um vergleichbare Bilder zu erhalten. Würde man einzelne Tagesmittel den Wassertemperaturen gegenüberstellen, so erhielte man ein für Vergleichszwecke kaum verwendbares, verwirrendes Ergebnis. Als beredtes Beispiel dafür sei hier nur vom Monat August 1968 ein Detail gezeigt:



Zu einem sehr interessanten Resultat führt zum Schluß noch ein Vergleich der von Dr. STOHLMANN in den Jahren 1841 bis 1848 durchgeführten Erdboden- und Lufttemperaturbeobachtungen mit jenen des Berichterstatters der beiden jüngst verflossenen Jahre. Die letzteren werden in der nachfolgenden Tabelle einzeln als monatliche Mittelwerte den

monatlichen Jahresmitteln des gesamten achtjährigen STOHLMANNschen Zyklus gegenübergestellt. Der Erdbodentiefe der Gütersloher Wasserleitungen von durchschnittlich  $1,25$  m kommt die STOHLMANNsche Meßreihe auf  $1,02$  m Bodentiefe vergleichbar am nächsten. Wenngleich sich beide Tiefen auch nicht vollkommen decken, so dürfte doch zumindest ein mittelbarer Vergleich statthaft sein und angenommen werden, daß die Wasserwärme in der fraglichen Tiefe ebenfalls mit der korrespondierenden Erdbodenwärme identisch ist. Wir erhalten dann die in Tabelle 2 auf Seite 326 dargestellte Übersicht.

Mehrere bedeutungsvolle Punkte lassen sich dieser Tabelle entnehmen. Zunächst bestätigt sich die „Klimaverbesserung“ seit 120 Jahren: Das Klima ist wärmer geworden. Zugleich ergibt sich aber auch ein deutlicher Hinweis auf das extrem kühle Jahr 1968. Man kann sagen, daß der Sommer 1968 (Mai bis August) sogar fühlbar kälter war als der Sommerdurchschnitt vor 120 Jahren. Überhaupt scheinen die Sommer bei uns kühler geworden zu sein, und wenn sich überhaupt eine klimatische Erwärmung gegenüber früher ergibt, so nur, weil seinerzeit die Winter wesentlich kälter als heute waren. Im Endeffekt können wir also sagen: Das Gütersloher Klima hatte vor 120 Jahren kontinentaleren Charakter, während es heute maritimeren Einschlag aufweist. Aber noch mehr sagt die Tabelle aus: Im Monatsmittel erscheinen in den Jahren 1967 und 1968 nur drei Monate mit kühlerer Wassertemperatur, nämlich 1967 der Mai, Juni und Juli, 1968 der Juni, Juli und August. Vor 120 Jahren hingegen ist die Luft an fünf Monaten wärmer als die Bodentiefe, nämlich von April bis August. Am meisten überrascht aber wohl, daß zu allen Epochen im Jahresdurchschnitt das

Tabelle 2

## Mittlere Luft- und Wassertemperaturen in Gütersloh in °C

Monat	Luft		Boden		Luft		Wasser	
	1841-1848		1967		1968			
Januar	- 0,6	4,6	3,4	7,8	0,9	6,9		
Februar	1,4	4,7	4,9	8,1	1,9	7,0		
März	3,7	5,4	6,4	8,2	6,0	7,1		
April	8,8	7,4	7,8	8,8	9,3	10,3		
Mai	13,3	10,8	13,1	12,0	11,7	12,1		
Juni	16,4	13,4	15,8	13,8	16,0	14,6		
Juli	17,3	14,8	19,2	17,2	17,0	16,3		
August	17,7	15,3	16,7	17,7	17,1	16,4		
September	13,7	14,4	14,7	15,8	15,1	15,4		
Oktober	9,6	12,2	11,9	14,4	10,9	13,6		
November	5,4	9,4	5,1	10,9	4,9	11,1		
Dezember	1,3	7,0	2,3	8,3	- 0,9	8,7		
Jahresmittel	9,0	10,0	10,1	11,9	9,2	10,7		

Wasser bzw. die Bodentiefe deutlich wärmer als die mittlere Lufttemperatur bleibt, obwohl man gleichlautende Jahresmittel hätte erwarten sollen. Die Eigentümlichkeit dieses Wärmeüberschusses läßt sich offenbar weniger auf länger anhaltende Wärmespeicherung während der Sommermonate zurückführen als vielmehr auf langsamere Auskühlung während des Winters. Überwiegend entscheidend dürfte jedoch eine kontinuierliche Zuführung von Erdbodenwärme aus größerer Erdtiefe für die festgestellte

Wärmeretention während der Wintermonate sein.

## Quellen und Literatur:

Veröffentlichungen des Meteorologischen Instituts (in: Preußische Statistik, Bd. 44, 47 und 49; Verlag des Statistischen Bureau, Berlin 1875, 1878, 1880). — Gr. Große-Lütern: Die Landwirtschaft im Kreise Wiedenbrück (Druck der Akt.-Ges. „Der Westfale“; Münster i. W. 1913). — Eickhoff: Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart (Hrsg. Kreis Wiedenbrück; Druck E. Holterdorf; Wiedenbrück 1921). — Private Mitteilungen der Stadtwerke Gütersloh an den Verfasser vom Jahre 1967.

W. Heybrock

## 1000jähriger Hof auf der Rhedaer Marburg

## Bühlmeyers großes Anwesen schon 500 Jahre im Familienbesitz

Bauernhöfe sind Substanz der Schicksale der Menschen, die auf ihnen wohnen; sie teilen mit ihnen das Geschick des Landes, dem sie zugehören. Auch Bühlmeyers Hof in Rheda-Marburg, etwa eine Fußstunde vom Zentrum der Stadt entfernt gelegen, sah während seiner tausend Jahre, in denen er mancher Veränderung unterworfen war, gute Zeiten und Kriegsschrecken weit vor dem Dreißigjährigen Kriege und auch zu dieser Zeit, als marodierende Söldner das Land

durchzogen, und zur „Franzosenzeit“, als hohe Tribute den Unwillen der Bevölkerung erregten.

## Zwei Suppenhühner als Anerkennungsgebühr

Der 400 Morgen große Besitz hart an der Oelder Gemarkung, der zum Teil guten Weizenboden hat, wird durch Veredlungskulturen modern genutzt. Nach alten Überlieferungen führt man die Gründung des Meierhofes auf die Zeit Karls des Großen, des „Deutschen Kaisers römischer Nation“, also vor über 1000 Jahren

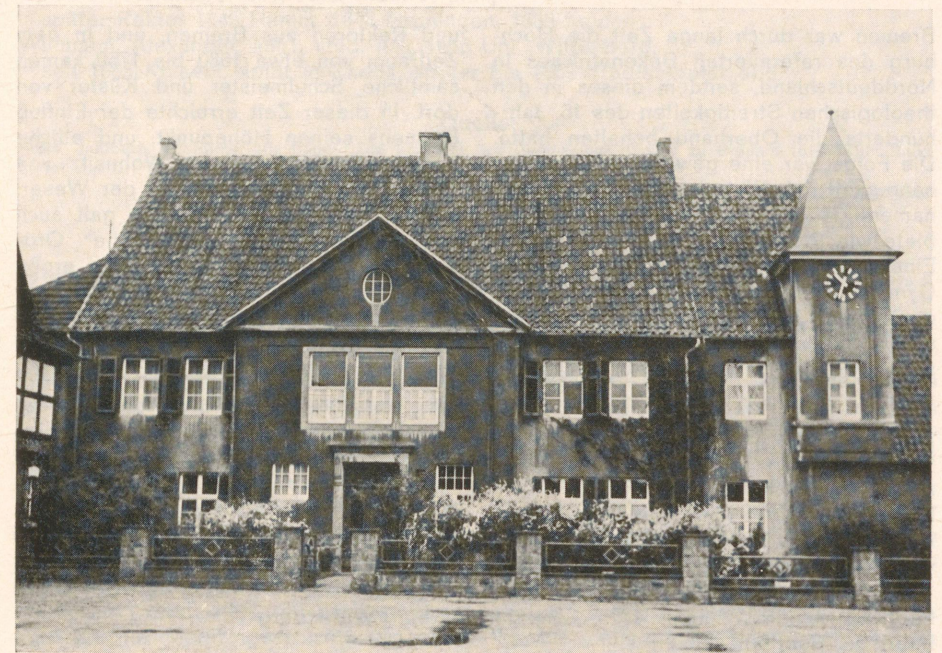
zurück. Das große Anwesen gehörte früher einmal zum Kloster Herzebrock, später zur Herrschaft Rheda. Eine Zeitlang waren die Abgaben an das Gut Neuhaus Auf der Wiek, das am Wege von Rheda nach St. Vit liegt, zu leisten. So kann man sich erinnern, daß einmal als eine Art Anerkennungsgebühr zwei Suppenhühner zu liefern waren. Nachweisbar ist der Hof 500 Jahre im Besitz der Familie Bühlmeyer. In der „Geschichte der westfälischen Landgemeinde Batenhorst“ von Joseph Mellage, 1933 herausgegeben, lesen wir unter dem Titel „Die Familie Hachmeister“ folgenden Absatz: „Wie Adalbert Wenzel in seiner Geschichte der Grundherrschaft des Klosters Herzebrock schreibt, trugen die Brüder Conrad und Otto v. Hachmeister im Jahre 1472 den Hof ten Bule zu Lehen. Sie waren in den siebziger Jahren des 14. Jahrhunderts Vögte über

die Erben Bühlmeyer, Barkei und andere. Sie vertauschten diese dem Kloster Herzebrock, behielten jedoch die Vogtei über diese Höfe“.

## Den Namen gab ein Höhenrücken

Die Familie Bühlmeyer verdankt ihren Namen einem hinter dem Hof gelegenen kleinen Höhenrücken, früher Bült (= Hügel) genannt. Den ersten Verwalter belegte man früher mit dem lateinischen Wort Major (= Meier). So entstand die Bezeichnung Meier zum Bült(hof) und daraus später Bühlmeyer. Der Name machte aber noch eine bunte Entwicklung durch, denn im Stammbaum der Familie tauchen auf: 1647 Anna, die Bulemeyerske, Sohn thom Bulthove (vom Bulthof), was anzeigt, daß aus einer Verwalterfamilie eine Besitzerfamilie geworden war. 1653 begegnen wir dem Namen Bühlmeier und 1860 Budelmeyer. Der Urgroßvater des

Blick vom geräumigen, viereckigen Hof des Anwesens Bühlmeyer auf der Rhedaer Marburg auf das stattliche Wohngebäude, in dem sich besonders die Diele durch stilvolle, von Jagdtrophäen beherrschte Schönheit auszeichnet.



jetzigen Besitzers hatte den Hof von 1836 bis 1864, der Großvater von 1864 bis 1909, der Vater Clemens Bühlmeyer von 1909 bis 1965; er wurde im Oktober 1965 das Opfer eines tödlichen Verkehrsunfalles im Alter von 79 Jahren als eine im öffentlichen Leben sehr bekannte und geachtete Persönlichkeit. Seitdem wird der Betrieb von Josef Bühlmeyer geführt.

#### Das war ein bitteres Fazit

Im Napoleonischen Kriege – so erzählte der verstorbene Hofherr – wogten die Heere im Lande hin und her, zuerst die Franzosen und dann die Preußen. Das kostete die Bauern Kopf und Kragen. Als dann die Russen als „Freunde und Helfer“ auftauchten, hausten sie so toll wie keiner vorher. Am Schluß des Krieges stellte man mit Betrübnis fest, daß weder Pferd noch Rind, weder Hund noch Huhn auf dem Grundstück zurückgeblieben waren. Das war ein bitteres Fazit. Nur

äußerste Sparsamkeit brachte den Besitz allmählich wieder auf die Höhe. Beim heutigen Besuch sehen wir einen sehr gepflegten Hof. Neben dem stattlichen Hauptgebäude mit Uhrenturm sind die langgestreckten Nebenbauten, zum Teil 1911 und 1914 neu errichtet, sehr gut in Schuß. Ein alter Torbogen trägt folgende Inschrift in lateinischen Großbuchstaben: „Dieses Haus hat aufzubauen lasen Gerhardt Mersmann, genannt Bühlmeyer, und Frau Elisabeth Bühlmeyer Eheleut den 17. Juni Anno 1726“. Auf einem anderen Balken lesen wir eine neuere, echt westfälische Derbheit und Humor widerspiegelnde Beschriftung in gotischen Lettern: „Der Feinde sieben wutentbrannt, sie stürzten sich aufs Vaterland. Der deutsche Michel sie all verhaut. Zur selben Zeit wurd ich erbaut. Falls du mich nun willst tadeln hier, ein gleiches sei beschieden dir. 2. September 1914. Clem. Bühlmeyer“. W. Voigt

## Die Rhedaer Schüler des Gymnasium Illustre zu Bremen

Bremen war durch lange Zeit die Hochburg des reformierten Bekenntnisses in Norddeutschland, seitdem dieses in den theologischen Streitigkeiten des 16. Jahrhunderts die Oberhand behalten hatte. Die Folge war eine gewisse geistige Abhängigkeit des Hinterlandes von Bremen, namentlich der kleinen staatlichen Gebiete wie Rheda.

Eine große Anziehungskraft übte das Gymnasium Illustre aus, und viele Studenten aus dem Bentheim-Tecklenburgischen Rheda fanden sich ein. Andererseits erhielt Rheda mehrere Geistliche

und Rektoren aus Bremen, und in dem Zeitraum von etwa 1680 bis 1750 kamen sämtliche Schulmeister und Küster von dort. In dieser Zeit erreichte der Einfluß Bremens seinen Höhepunkt, und etliche Familien verlegten ihren Wohnsitz von Rheda in die Hansestadt an der Weser. In der Lateinschule zu Rheda galt auch über lange Zeit die „bremische“ Ordnung, und eine unverhältnismäßig große Anzahl von Rhedaern erhielt im 17. und 18. Jahrhundert ihre wissenschaftliche Ausbildung an Bremens Hoher Schule, dem Gymnasium Illustre.

Hier eine Liste der Rhedaer Schüler in Bremen:

Aschoff, Henrich, 1687, stud. theol.  
Balke, Joh. Adolf, 1692, 1694 Uni. Jena  
Bucksülber, Otto Georg, 1670, stud. jur., 1672 Uni. Marburg/Wittenberg  
v. Cölln, Arnold Michael, 1671, stud. theol., 1675 Rektor d. Schule in Rheda, 1681 Pastor in Burgsteinfurt  
Fabritius, Arnold Wilhelm, 1726, 1724 Uni. Marburg/Wittenberg  
Fabritius, Eberhard, 1622

Fabritius, Johann, 1624, stud. phil.  
Fabritius, Johann Eberhard, 1678, stud. theol., 1680 Uni. Heidelberg  
Fabritius, Wilhelm, 1649, stud. log. metaph. reth., 1656 Uni. Marburg/Wittenberg  
Gildemeister, Justus, 1668, stud. theol. et phil.  
Gondela, Georg, 1694, stud. theol., später Pastor in Lippe  
Habich, Bernhard Samuel, 1653, stud. theol., 1662 Uni. Marburg  
Habich, Otto, 1646, stud. phil. et jur., 1662 Uni. Wittenberg  
Hemessen, Mauritius, 1680  
Huck, Eberhard, 1655, stud. jur., 1658 Uni. Marburg  
Huck, Johannes, 1625, stud. phil. et jur., seit 1649 Gräfl. Richter und Gograf der Stadt und Herrschaft Rheda  
Huck, Otto Friederich, 1692, 1698 Uni. Gießen  
Hünefeld, Arnold Conrad, 1731  
Hünefeld, Johannes, 1660, stud. theol.  
Köster, Johann Christoph, 1666, stud. theol., 1673–1703 Pastor in Rheda  
Kramer, Karl Friederich, 1701, stud. jur., 1705 Uni. Marburg/Wittenberg  
Meibohm, Johann Georg, 1673, stud. theol.  
Möllenthal, Wilbrand, 1651, stud. theol., später Pastor und Inspektor zu Zweibrücken  
Olmerloh, Daniel, 1649, stud. log. metaph.  
Osthoff, Wilhelm Ludwig, 1658, stud. theol.  
Pavenstedt, Johann Adolf, 1668, stud. theol., später Pastor in Duisburg, Verfasser eines Katechismus für Rheda  
Post, Arnold Ludwig, 1638  
Rennecher, Adolf Daniel, 1635, stud. log. et Historicas  
Rotermund, Johann Henrich, 1678, stud. theol., 1683 Uni. Marburg  
Stambler, Adolf (Johann), 1665, stud. jur., 1697 Wittenberg  
Stambler, Friedrich Wilhelm, 1687, stud. jur., 1695 Uni. Marburg  
Upmeier, Hermann, 1648, stud. med. et phil., später Rektor 1645 Hamm, 1648 Groningen, 1652 Leiden  
Willmann, Alexander, 1651, stud. jur., 1656 Uni. Wittenberg, seit 1665 Kaiserl. Notar in Rheda, später bis 1689 Stadtsekretär ebd.

#### Quelle:

Brem. Jahrbuch, II. Reihe, III. Band: „Die Matrikel des Gymnasium Illustre zu Bremen 1610–1810“ (bearbeitet von Dr. T. O. Achelis und Adolf Börtzler).

E. A. Lübbermann

## Bisher unbekannte Lithographie des Clarholzer Gelehrten Joh. Bernh. Wilbrand (1779–1846) in den USA entdeckt!

Während meiner Medizinal-Assistentenzeit an der Universität Münster 1967 lernte ich den amerikanischen Professor Dr. Lytt I. Gardner kennen, der sich auf einer Vortragsreise durch Deutschland befand und in Münster Station machte. Prof. Gardner, Kinderarzt und Lehrer an der Universität Syracuse im Staate New York, beschäftigt sich in seiner Freizeit stark mit deutscher, besonders aber westfälischer Medizingeschichte. So kam

es, daß im Gespräch auch der Name Wilbrand fiel und der Gast aus den USA sich über einen Aufsatz in den „Gütersloher Beiträgen“ (Heft 8/Juli 1967, S. 171 bis 175), der sich mit dem in Clarholz geborenen J. B. Wilbrand befaßte, sehr freute und versprach, in Amerika nach weiteren Zeugnissen von Wilbrand zu suchen.

Wie groß war meine Freude, als Prof. Gardner kurz nach seiner Rückkehr die



Abb. 1: J. B. Wilbrand am Anfang seiner Gießener Hochschullaufbahn (wohl um 1820)



Abb. 2: J. B. Wilbrand in den vierziger Jahren (wohl um 1830)

Fotokopie einer Lithographie Wilbrands schickte, die er in der „Wolff-Leavenworth Collection of Engraved Portraits at Syracuse University“ gefunden hatte (Abb. 1). Dieses bisher unbekanntes Bild wird nicht einmal in dem umfangreichen „Portrait Catalog of the Library of the New York Academy“ (Boston 1960), der augenblicklich sorgfältigste überhaupt, aufgeführt. Das Bild muß vor 1827 gezeichnet worden sein, denn in jenem Jahre bekam Wilbrand das Ritterkreuz erster Klasse vom Großherzog von Hessen, das auf keinem der späteren Porträts fehlt, verliehen. Diese Lithographie ist „bey Liedering in Gießen“ gestochen worden; an der dortigen Universität hatte Prof. Wilbrand einen Lehrstuhl für Anatomie, Physiologie und Naturgeschichte inne.

Dieses Porträt kann vorzüglich zur weiteren Charakterisierung Wilbrands dienen. Vergleicht man es mit dem in den „Gü-

tersloher Beiträgen“ (Heft 8/Juli 1967, S. 172) abgebildeten Gemälde, das wahrscheinlich im fünften Lebensjahrzehnt entstanden ist, so erkennen wir den gleichen strengen, zielstrebigem, ein wenig fanatischen Gesichtsausdruck. Auf dem amerikanischen Porträt erscheinen die Konturen nur schärfer herausgearbeitet: ein markiger westfälischer Schädel, mit hohen Backenknochen, „weitsichtigem“ Blick und verschlossenem Mund. Sorgfältig ist die Kleidung im Stil der Zeit in allen Einzelheiten wiedergegeben. Insgesamt lassen sich aus dem Bild eine gewisse Eigenwilligkeit und Starrheit herauslesen. Auf dem späteren Ölbild ist der Gesichtsausdruck noch eine Nuance verschlossener, kühler und auch spöttischer; das dürfte aber auch altersbedingt sein. Aufgrund dieser beiden Bilder könnte man schon diesen merkwürdigen Gießener Anatomen in den schizothymen Personenkreis einordnen (vgl. Literatur 2, C. Probst).

Als Kontrast zu diesen Bildern sei noch eine andere Lithographie (Abb. 2) wiedergegeben, die wahrscheinlich von dem Graphiker Kuneke um 1830 gestochen worden ist und wohl für seine Selbstbiographie gedacht war, die ich leider nur in einer Fotokopie zu lesen bekam. Auch hier erkennt man den gleichen zielstrebigem, ernstem Charakter, der jedoch durch freundliche, offene Gesichtszüge gemildert ist. Im Gegensatz zu den beiden anderen Porträts ist dieses deutlich idealisiert.

Die beiden hier abgebildeten Lithographien vermitteln uns einen weiteren Eindruck von der eigenartigen starken Persönlichkeit Wilbrands. Es ist viel herumgerätselt worden, warum ein so belesener, bedeutender Naturforscher die romantische Naturphilosophie so konsequent und starrköpfig auf die Naturwissenschaften übertrug und sie in eine Sackgasse führte. Für eine präsenile Demenz, wie es jüngst vermutet wurde (vgl.

Literatur 3, R. Porep), geben diese Bilder keinen Anhalt.

Besonders das aus der amerikanischen Sammlung stammende Bild, das Wilbrand am Beginn seiner Gießener Hochschullaufbahn zeigt, ist für die Charakterdeutung dieses Romantikers wertvoll. Fast möchte man meinen, daß in diesem frühen Porträt wie in seinen ersten Schriften schon der Weg des späteren Naturphilosophen vorgezeichnet ist. Herrn Prof. Dr. Lytt Gardner sei auch an dieser Stelle nochmals für seine freundlichen Hinweise vielmals gedankt.

#### Literatur:

- 1) Murken, A.: Johann Bernhard Wilbrand (1779–1846). Ein Mediziner und Philosoph aus Clarholz (Gütersloher Beiträge 8/1967, S. 171–175). –
- 2) Probst, C.: Johann Bernhard Wilbrand (1779–1846) und die Physiologie der Romantik (Sudhoffs Archiv, Bd. 50, 2/1966). –
- 3) Porep, R.: War der Dichter Georg Büchner „Arzt“? (Med. Mschr. 2, 1969/72).

A. Murken

## Hier wed Platt kürt

### Schwienejagd

#### Erliawet vaon Hännerich Redecker

Vaogangenen Sauterdag woll ick'n Krankenbesök maken. De Kranke wonnt män fief Minuten vaon meinen Huse af. Dre Uhr sin'k ut'n Huse gauhn. Et was aol ba-ule fiewe, aol ick dao ankamm. Un dat kamm sou.

Aol ick bie Otte sienen Huawe vaobiekamm, stund Willi, wat de Anerbe is, met'n dicken Knüppel in'e Hand up dänn Wiage, de nao dänn Haoff ge-ihet und winke mi un re-ip: „Kumm daoch maol ielig hierhen“. Aol ick naiger kamm, sia he: „Use sind nao utwärts met'n Lieke. Ick sin ganz alle-ine. Use Vatter mott

waol sänn Knierbel vao dänn Schwiene-stall nich richtig toumaket hääben un nu sind use Schwiene utbroaken. Hölp mi, da'k se we in'n Stall kriege“. Man sall Naobers nich in'n Stecke lauten un dat dai ick aok nich. Aowwer wat ick nu doun mosste, was leiger, aol wenn man'n Sack Fleihe höin mott. He gaw mi'n Baössen un dann ging de Hüskerigge laoss. Dre-i so hännige Stürgels un'n Muttschwiene wörn in'n Gemöisegauern daobie, de Erdbeern ümmetoplanten. Se seugen ut, aol wenn se sick in'e Muern weltert hedden. Ick fre-ig änn, of se nu schwattbunte Schwiene hedden. He menne, ick soll nich lange fraugen. Ick soll uppassen, dat se de richtigen Richtung kriergen wenn he se daout jage. Aowwer häst'e mi nich

se-ihn, wörn se met Karrocho in'e Wisk. Twe-i le-ipen we trügge un planten we Erdbeern ümme. Dao können se us nich wegla-upen. Wi nu in'e Wisk. Wat'n Schwien la-upen kann, dat sin wi nu gewahr worn. Willi dreiw se mi nu tou un in teggen Minuten ha wi de be-iden in'n Stalle. Aok de be-iden annern kriegen wi nu ganz lichte ut dänn Gemöise-gauern haorut. Nu ha wi se up'n Huawe. Gaott sie Dank, sia Willi. Aowwer de Schwiene dachten nich an Dank. Wat nu kamm, was'n wilde Jagd. De ging ümme de Schüern, düarn Messpfahl un ümme't Hus. De Messpfahl achter'n Kouhstall, de hedde nich sien drofft. Hier fengen se an to wühlen. Willi sia: „Ick will mi jüst Gummistewwel ante-ihn un dann ging he daoin un fiage se met'n Knüppel haorut. Ick sin ielig an'e Siete sprungen, süss hedden se mi ganz schön parfümeert. In'n Stall le-ipen so aowwer nich. Se le-ipen we in'n Gemöisegauern. Dao kannst'e maol se-ihn, sia Willi, wat so'n

## De a-ulen Bank in'n Park

Vaon Hännerich Redecker

Kumm gauh daoch sitten, kumm hierhen ick will di wat vaotellen, so la de a-ulen Bank mi in. Ick le-it et mi gefallen.

Ick häwwe nu in twintig Jaohr, so sia de Bank vull Stolz, dat Läaben se-ihn licht' un schwaor, troztdäm da'k sin ut Holt.

Wat is dat sommerdags daoch schön, wenn Nachtigallen flöitet. Ick stauh vaodeckt, kum kann's mi se-ihn. Mien Plätzken is'n söitet.

Daoch find' mi velle, de sick frigget, ick be-in daoch so gerne Platz. Dat is je-is Jaohr fao mi wat Nigges, wenn Hans to Grete segg: „Mien Schatz“.

Schwien dösig is. In Wirklichke-it wörn de klöiker, aol wi. De wolln de schönen frischen Luft hebben. De Jagd ging wider. E-inen Knüppel hadde Willi aol kaputt doasken. He schweite aol'n da-ue Siergen un was an'n flöiken, dat hedde kenn Pastor heiern drofft. Schliesslik glücke et us, dat drüdde in'n Stall to kriegen. Aowwer dat Enne drägt ümmer de Last. Dat Leste rücke us ümmer we ut. Et was we in'n Messpfahl la-upen. Ick sia: „Dat is aol schlapp. Hahl'n Strick, dänn dou wi'n ümme'n Fout un te-ihet et dann haorut. Gesägt, gedaune, un dann kann dat, wat kommen mosste. De Stür-gel le-ip Willi tüsken de Be-ine. Dat sick dann de Menske nich ma up siene Be-ine ha-ulen kann, is klaor. Besonnern nich, wenn he in'n Messpfahl ste-ihet.

Et feng aol an to dunkeln, dao ha wi dat Leste in'n Stalle. Willi dufte aol'n Veil-chen. Ick hääbe'n seggt: „Nu is aöls üawerstauhn. Vaon Dage is Sauterdag un du ge-ih's ja sowieso in'e Badewannen.“

De be-iden le-iwet sick so wahne, da'k mi mucksmüskentill vaohe-ilt un Woore de ick ganich ahne, de hät se sick up mi vaotellt.

Jetz sind se lange Mann un Fruwwe; se kommt nao ümmer hen un wier un wenn'k et di nu anvaotruwwe schwieg stille, ut de twe-i wörn veer.

Ick häwwe aok nao annere Gäste, twe A-ule waol an semssig Jaohr. He segg to iahr: „Sett di mien Beste“ un streppet sacht iahr grieset Haor.

De kürt nich mao wo Hans un Grete vaon Le-iwe un dänn Drüm un Dran wat de vaobind't, dat sitt vell de-iper, dao hängt'n ganzet Läaben an.

Ick was in't Simmeleern kommen . . . De Bank sia: „Kärl nu heier daoch tou.“ Ick sia Adjüs un wierkommen, dat is ganz sekker, da'k dat dou.

## Es geschah in Gütersloh

### Einst, vor 420 Jahren . . .

Blättert man in einer Gütersloher Chronik, z. B. im Anhang des 1968 im Verlag Ludw. Flöttmann erschienenen Bildbandes „Gütersloh – wie es war“, so findet man die Angabe „1549 plünderte eine Osnabrücker Heerschar unsere Stadt“. Geht man dem Hinweis nach und sucht weitere Einzelheiten über das Geschehen vor 420 Jahren, so stößt man in allen einschlägigen Werken über die Geschichte Güterslohs auf dieses offenbar ereignisreiche Jahr, so in H. Eickhoffs „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“ (1904; S. 56–59) wie in Eickhoffs „Der Kreis Wiedenbrück in Vergangenheit und Gegenwart“ (1921; S. 30), in dem 1928 von H. Richter und H. Goldstein herausgegebenen Werk „Die evangelische Gemeinde Gütersloh in Vergangenheit und Gegenwart“ (S. 58/59, S. 179/180) ebenso wie in H. Richters „Chronik der Stadt Gütersloh“ (1933, S. 15).

Hier soll uns weniger das politische und „militärische“ Geschehen jener Tage beschäftigen, sondern vielmehr die keineswegs allgemein bekannte Tatsache, daß diesem Unternehmen das einzige geschichtlich überlieferte Volkslied gewidmet ist, in dem Gütersloh namentliche Erwähnung gefunden hat.

Dieses Lied wollen wir der Vergessenheit entreißen und vor allem auch denen bekannt machen, die nicht im Besitz der Quellen sind. Es handelt sich um das Lied eines Landsknechtes, dessen Verfasser offenbar auf Seiten Rhedas stand und seine Meinung über Osnabrück deutlich zum Ausdruck brachte. Das Original des Textes lag jedenfalls zu Eickhoffs Zeiten in der Wolfenbütteler Bibliothek. Eickhoff veröffentlichte (1904) auch einen Abdruck, doch nur von Teilen und sprachlich verändert. Einen vollständigen Abdruck brachten die „Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Landeskunde von Osnabrück“ (1848 ff., Bd. 1, S. 377–384) wie auch H. Richter (1928; S. 179 bis 180). Hier der Text aller 34 Verse in der Originalfassung (zu singen nach der Melodie „Es kumt ein frischer Sommer daher“).

Die Schriftleitung

### Lied über den Einfall in Gütersloh 1549

1. Nun wolt Ir heren ein Neues liedt  
Was Stift von Osnabrugge deth  
Im Neun vnd vierzigsten Jare,  
Sie fiengen ein krieg vnd Rumoren an  
Vor Rede in Westphalen.
2. Der Thumdechant war ein kuner Man  
Caspar Luß woldt auch midt daran  
Die baiden deuren Manne,  
Wir greiffen den Grauen von Teckeln-  
Er sitzet vns nahe am lande. [borg an
3. Sie schlossen balde eynen raett,  
Die Landtschaft wyr versambeln thuent  
Von Reuter, Bürger vnd Bauren,  
Wer sich nicht manlich stellen thut,  
Den achten wir vor ein Lauren.
4. Zu Dissen war der Muster Plaen,  
Die Schutzen wolten nidt daran  
Vornim von Osnabrügke,  
Ir Hauptmann Jorg Goltsmid zu In sprach  
Vort, vort vnd nicht zurügke.
5. Uf eynen Freitag das geschach  
Das man diß volgk herziehen sach  
Wol nach der Herschaft Rede,  
Der Thumdechant, Luß vnd Goltschmid  
Vorm Grauen ist vns nicht lede. [sprach
6. Zu Göterblo war das leger gstelt  
Wol in der Herschaft Rede geselt  
Der Schimpf der wolt sich machen,  
Von Wiedenburgk kam ein Raetschlach  
Des mach men ye nicht lachen. [aus

7. Der Storm der wart dar an gericht  
Die Züschlag vnd Zeune würden schlicht  
Die Teiche durchgestochen,  
Hehr. hehr. Ir Schuppen vnd Spaten herfür  
Das laidt mues sein gerochen.

8. Dem Grauen war der anschlach fremd  
Er versprach sich nichtz, dann alles gudt  
Züm Stiff von Osnabrugke,  
Er meinte, der kaiser het tfride geboten,  
Gewalt solt sein zu rugke.

9. Am heiligen Pffingstag das geschach,  
Das men ein klein Scharmützel sach  
Zü Guterblo vor dem Dorpfe,  
Das gefiel den Ortlander Bauren nicht  
Es sein vns bose worpffe. [wol,

10. Die Schutzen gedachten eyne raett,  
Der Anschlach ist nicht wol gemacht  
Osnabrugk ist vns niet ferne,  
Bei Sönnen aus vnd wider daheym,  
Feürysern hetten wyr gerne.

11. Vff eyne Dinstag das geschach,  
Das man die Schutzen laüffen sach  
Wol hin nach Osnabrugke,  
Wyr gleiben bei vnsern Weiberen güdt  
Nach Rede keren wir den rugke.

12. Dem Thümdechant kam ein schwerer  
[Droem,  
Wie das es solt sein ein groser Roem  
Den krieg wiederumb zü erwecken,  
Mandat thüent vns niet fechten an,  
Nach Rede so wollen wir trecken.

13. Der Thumdechant wart ein haubtmann,  
Er nam keklich der Landtzknecht an  
Den Anschlach zu volfüren,  
Er schickte sie hin nach Weidenbrügk ein,  
Da waren veste Mäuren.

14. Der Thumdechant aus der Vesper kam  
Ein Landtzknecht gar balde das vernam:  
Her Dechant, Wirdiger Here,  
Gebt mir ein güten doppelten Solt,  
Nach Weidenbrügk ich kere.

15. Der Luß kam aus dem Peltze wol:  
Her Dechant, ich Euch sagen sol,  
Die Schlacherdt müssen wir machen,  
Von kannen vnd Glese vol bier vnd weyn,  
Treulich, das ist keyn lachen.

16. Der Monat Julius kam daher  
Die Schutzen kamen aber nicht wehr,  
Die Andern mosten folgen,  
Baide Reuter vnd knechte, auch al gemeyn  
Vom Stiffte Osnabrugge.

17. Meer Züschlege worden nidergeleht,  
Dar zu der Bäüern heuser schlecht  
Wol in der Herschaft Rede,  
Ein Müle moste auch hernider sein  
Justitia aüch mede.

18. Man hat von krigesgebrauche gehort,  
Das Muelen worden nicht zerstort  
Bei straffe leib vnd leben,  
Das hat der Luß nicht wol gelert,  
Sein Anhangk auch daneben.

19. Nun mircket Ritterleiche that  
Vnd da das korn geschlayfet wardt  
Vor Rede in dem Velde,  
Das hat dasselbe Gesindlein gethan,  
Das mach men ye nicht melden.

20. Die kirche zu Güterblo war nicht frey,  
Sie moste spoliert sein  
An Brieuern, gelt, vnd güthe,  
Das hayset ein Sacrilegium  
Dar zu eyn grosse Wüete.

21. Also erworuen sie eyn beuth,  
Dardurch verderbt die Arme leuth  
An irem gudt vnd hausen,  
Es kumt ein kalter Winter daher,  
Sie kont nich widder bauwen.

22. Sie zugen uf eyne Montach aus,  
Ein Landtzknecht ward geschossen zu  
Sie meinten die Schlacht gewonnen, [fues,  
Der wart darnach genugsam bezalt,  
Das haben sie wol vernemen.

23. Der krieg thet sich her tringen fur,  
Sie namen dem Grauen sein gebuer  
Zü Hertzebroich in dem Cloister,  
Das weggeldt, dazu zwey diener sein  
Nach Weidenbrugh in den Carcer.

24. Johan von Brinke war voueruerth,  
Er fechtet mit dem irsten schwerdt,  
Die kuntschafft hilff er machen,  
Zü Rede von Teckelburgk wol bekant  
In keller auch in kuchen.

25. Vam kayser kam ein ernstlich gebot  
Vorwarh von irer Maiestat,  
Dem Grauen den schaden zu keren,  
Darzu ir wütendt ab ze thun  
Vnd sich zü Rechte weren.

26. Des achte der Stoltzen leute nicht ein  
Sie wollen selbst Richter sein  
Invidia moste Regiren,  
Ir Anschlach moste verfolget sein  
Vnangesehen Mandiren.

27. Uf eyne Sambstag das geschach,  
Das man ein hubsch Schermützel sach  
Nicht weit von Weidenbrugke,  
Ein kuener Heldt, daher gerent,  
Er lag bald auf dem rugke.

28. Noch weiter ging der schertz heran,  
Da plieben mehr dan eyner stan,  
Zur erden deten sie sinken,  
Nun lasset vns hin nach Weidenbrugk  
Auf das wyr nicht en hinken. [gaen,

29. Ach Weidenbrugk, du leist vil ze nanch,  
Nach Rede steet dir ye der kranch,  
Noch most es lassen plieben,  
Du hast wol ehr der byren geschmaecht,  
Noch wildt Dich an im reiben.

30. Sie wolten noch nicht abelan  
Vnd furten ein Pffaffen mit gewalt  
Zü Guterblo zum Altare,  
Her Domine lieber Here mein  
Die Missa müssen ir waren.

31. Sie namen dem Grauen das stede  
[geldt ab,  
Mirgk auf, das war ein grosser raub,  
Zwey Marcen deth es aufbringen,  
Her Domine lieber Here mein,  
Nu musset ir hoge singen.

32. Nu mirket, was vor ein Dingk diß ist,  
Fürwahr gewaldt vnd grosse list  
Dem Grauen sein recht zu krencken,  
Den Landtfrid liessen sie zu Augsburgk  
[stann.

Das sein die Osnabrugische Rencke.

33. Ach milder Christ von Himmelreich,  
Gib vns dein gnade al geleich  
Billigkeit zü erwelen,  
Vnd thun als wyr vam andern begern,  
Als vns die schriffth thut melden.

34. Der vns diß neuwes Liedlein sangk,  
Eyn gudt Gesell ist wol bekant  
In Sachssen und Westphalen,  
Er ridt durch manniges Heren landt.  
Godt mit vns allen. Amen.

## . . . und jetzt, in unseren Tagen

### März 1969

19. Um 19.00 Uhr wurden im Rathaus die Gebietsänderungsverträge von den im Rahmen der Verwaltungsneugliederung zu Gütersloh kommenden Gemeinden unterschrieben.

### April 1969

3. Der weltbekannte Pantomime Marcel Marceau gastiert in der ausverkauften Paul-Thöne-Halle.
12. Beginn des zwei Wochenenden umfassenden 1. Gütersloher Volkskegeln.
27. Das 2. Gütersloher Volksgehen über 15 km fand mehr als 600 Teilnehmer. Sieger war wie im Vorjahr W. Westerbarkei, der die Strecke in 1 Std. 21 Min. schaffte (der Chronist brauchte 2 Std. 8 Min.).

### Mai 1969

2. Die am 2. 5. 1919 eröffnete Gütersloher Filiale der Deutschen Bank kann auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken.
7. Richtfest am Erweiterungsbau des Ev.-Stift. Gymnasiums.
10. Die schon zur Michaeliswoche 1968 vorgesehene, aber dem schlechten Wetter zum Opfer gefallene Veranstaltung „Musik und Sport“ auf der Freilichtbühne in Mohns Park konnte einschließlich des Großfeuerwerks (bei Nieselregen!) nachgeholt werden.
20. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wird über den für das Frühjahr 1971 geplanten Ausbau der Umgehungsstraße im Zuge der B 61 (West- und Nordring) berichtet.
22. Walter Scheel, der Vorsitzende der FDP, besuchte das Haus Bertelsmann.
23. Eröffnung eines Einzelhandelsgeschäftes der Lack- und Farbengroßhandlung Ostermann im Hause Brockhäger Str. 6.
26. Zum 14. Male veranstaltet der Radsportverein Gütersloh-Spexard das internationale Straßenradrennen um den „Industrie-, Handels- und Presse-Preis von Gütersloh“ mit einem „Preis der Nationen“ um den Wiesenhöfer-Wanderpokal.
27. Die Städt. Sparkasse eröffnet im Hause Neuenkirchener Str. 54 ihre 8. Zweigstelle.
30. Auf einer Sitzung des Rates der Stadt wurde beschlossen, mit Wirkung vom 1. 8. eine Fachoberschule für die Bereiche Technik, Wirtschaft, Gestaltung, Hauswirtschaft und Sozialpädagogik einzurichten.
31. Bis zum 2. 6. feiert der Schützenverein „Tell“ Nordhorn sein 40jähriges Bestehen. — Am 31. 5. / 1. 6. wurden die Deutschen Volleyball-Meisterschaften der Juniorinnen ausgetragen.

## Juni 1969

1. Beginn der bis zum 8. 6. dauernden Jubiläumssportwoche aus Anlaß des 90jährigen Bestehens des Gütersloher Turnvereins (GTV).
13. Im Fernsprechnetz Gütersloh wurden rund 2800 bisher noch vierstellige Rufnummern in fünfstelligen Rufnummern geändert.
22. Der MSC Gütersloh veranstaltet das 8. Internationale Grasbahnrennen.
24. Der Paketdienst des Hauptpostamtes nimmt seinen Betrieb im neuen Gebäude am TWE-Bahnhof Gütersloh-Nord auf.

W. Lenz

## Blick in Bücher, Bibliotheken und Archive

HEINRICH SCHAUERTE: „Die Kirchenpatrone Bekkums, St. Stephanus und St. Sebastian“; 60 S. mit 5 Bildtafeln; Auslieferung: Volks- und Jugendbibliothek, Beckum 1968; DM 3,-.

Heinrich Schauerte, emeritierter Ordinarius für religiöse Volkskunde an der Theologischen Fakultät Paderborn, untersucht in der vorliegenden Schrift, die aus Anlaß der 700-Jahr-Feier der Gründung des Kollegiatstiftes Beckum entstanden ist, Geschichte und Stellung der Beckumer Kirchenpatrone Stephanus und Sebastian im religiösen und profanen Brauchtum. Schauerte geht dabei weit über den westfälischen Raum hinaus, den er aber bei der Untersuchung der Patrozinien und der Volksfrömmigkeit besonders berücksichtigt. Im Raum Gütersloh-Wiedenbrück gibt es zwar kein Kirchenpatrozinium des hl. Stephanus oder Sebastian, doch belegt der Verfasser seine Analyse zu St. Stephanus als dem Schutzheiligen der Pferde unter anderem mit den „Piärremissen“, wie sie in den Klösterdörfern Herzebrock, Marienfeld und Clarholz üblich waren. Wertvoll für die Heimatgeschichte sind auch Schauertes Darstellungen zum Entstehen des Patronats St. Sebastians über die Schützenbruderschaften, der neben Georg und Hubertus auch im heimischen Raum als Schutzheiliger der Schützengilden auftritt. Bebildert ist die Schrift mit Abbildungen von Statuen der beiden Heiligen vom Beckumer Rathaus sowie aus der Seba-

stianskirche in Nienberge im Münsterland. Ferner findet ein interessanter Schlußstein aus dem Gewölbe der Bekkumer Propsteikirche mit einer Halbplastik des hl. Stephanus und eine Marienfelder Altartafel mit der Steinigung des Heiligen Darstellung. Wegen ihres weit gesteckten Rahmens und ihrer guten Verständlichkeit kann diese qualifizierte Arbeit jedem Interessenten, auch allen Trägern des Namens Stephan oder Sebastian, empfohlen werden.

J. Meier

WESTFÄLISCHER HEIMATKALENDER 1969; herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund, 23. Jg.; 168 S. mit zahlreichen Fotos und Zeichnungen; Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1968; kartoniert 4,00 DM, gebunden 6,00 DM.

Alle Jahre wieder, pünktlich zum Jahreswechsel, erscheint nun schon im 23. Jahrgang dieser allen Heimatfreunden wohlbekannte Jahreskalender. Entwicklung und Probleme des Eisenbahnwesens in Westfalen lautet diesmal das Schwerpunktthema, und Dr. Füsler als verantwortlicher Kalendermann konnte sich über Materialmangel wohl nicht beklagen. Wollen wir sehen, was über unseren engeren Raum zu finden ist. Höchst interessant und lesenswert gleich der erste Artikel (S. 29 ff.), in dem Prof. W. Schulte-Ahlen die Notstände zur Zeit des Eisenbahnbaus beleuchtet, wobei

der Rhedaer Arzt Dr. Otto Lüning keine geringe Rolle spielte. Heinz Renks Beitrag über „Die Köln-Mindener Bahn auf westfälischem Boden“ (S. 43 ff.) behandelt das Tauziehen um die Streckenführung im Wiedenbrück-Gütersloher Raum. W. Werland verdanken wir eine Schilderung von „Allerlei Mißhelligkeiten um die Teutoburger-Wald-Eisenbahn“ (S. 135 ff.). Auch sonst bietet der Westfälische Heimatkalender noch viele lesenswerte Beiträge aus den verschiedensten Ecken und Winkeln der westfälischen Landschaft. Nicht nur wer sich für die verkehrsmäßige Entwicklung und Erschließung vom Dampfrohr bis zur Elektronik interessiert, sollte den Kalender seiner Heimatbibliothek einreihen.

W. Lenz

HERMANN EICKHOFF: „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“; 328 S. mit 24 alten Fotos; ungekürzter Nachdruck im Verlag der Buchhandlung F. Tigges, Gütersloh 1969; Ganzleinen zum ermäßigten Subskriptionspreis (bis 1. 9. 69) 19,80 DM, nach Erscheinen im Herbst ca. 24,- DM.

Zu meiner Freude habe ich im Heft 15 der GÜTERSLOHER BEITRÄGE gelesen, daß die Buchhandlung F. Tigges im Herbst Hermann Eickhoffs „Geschichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh“ in einer wohlfeilen Neuauflage in gleichem Umfang und Gewand herausbringen will. Das ist wirklich verdienstlich, und ich möchte mich als gebürtiger Gütersloher herzlich dafür bedanken. Schon das Bild unserer „Alten Kirche“, das den Einband schmückt, weckt Erinnerungen: In ihr wurden wir konfirmiert, dort wurden wir auch getauft, viele Gütersloher getraut. Wir kennen noch den geschlossenen Spiekerring um die Kirche, der einer Spiekerburg glich, mit der alten Küsterei, die im Jahre 1912 nach einem Brande abgerissen wurde. Wir sehen dort im Geiste die Frachtwagen über das holprige Pflaster fahren. Die „Alte Kirche“ lag und liegt ja an der Kreuzung zweier wichtiger Verkehrsstraßen. Hier war seit alters der natürliche Mittelpunkt unserer Stadt. „Was für Ereignisse haben sich nicht alle auf dem alten Kirchhofe abgespielt!“, ruft Eickhoff aus. Und dann er-

zählt er. Es ist ein meisterliches Erzählen, keine trockene Historie. Das sind plastische Bilder von den Ursprüngen und dem Werden unseres Gemeinwesens: von Grenzfehden und Kirchenkämpfen, von Drangsalen und Kriegsschäden, von wirtschaftlichem Aufschwung, aber auch von Gütersloher Poesie, von Sitten und Gebräuchen, von den Eigentümlichkeiten unseres Dialektes – eine Fülle von „Merkwürdigkeiten“.

„Es wohnt ein eigen Volk in Gütersloh“, beginnt Hermann Eickhoff seinen Rückblick. In dem geschichtlichen Spiegel sehen wir uns selbst und lernen uns besser verstehen.

Ich bin sicher, mit mir freuen sich viele Gütersloher auf den neuen „Eickhoff“.

W. Ostermann

Dieser Stimme eines geborenen Gütersloher möchte ich noch die Reaktion eines Neubürgers der Dalkestadt auf die Ankündigung eines Nachdrucks „des Eickhoff“ folgen lassen. Als ich vor nunmehr schon über 16 Jahren meine ersten tastenden Schritte auf dem Boden der inzwischen zur zweiten Heimat gewordenen Stadt Gütersloh zur Erkundung des heimatkundlichen Geländes tat, war Heinrich Mohn mein unvergessener Wegweiser. „Wenn Sie sich für die Geschichte unserer Stadt interessieren, dann lesen Sie erst einmal den Eickhoff“, verhiess er mir, und ich habe dieses Buch zunächst als Leihgabe, später auf dem Wege über ein Antiquariat in eigenen Besitz gebracht, immer wieder in die Hand genommen und zwar stets mit Gewinn.

Schon längst lassen sich die Anregungen und Hinweise, die ich „dem Eickhoff“ verdanke, nicht mehr zählen. Und wer wollte behaupten, die in diesem Buch zusammengetragene Materialfülle je ausgeschöpft zu haben? Schier unerschöpflich fließt diese Quelle, wo man sie auch anzapft, jedenfalls für den suchenden, fragenden Leser, und das noch heute, 65 Jahre nach Erscheinen im Jahre 1904. Nicht viele Bücher können das von sich sagen, jedenfalls auf diesem Sektor der Literatur. Zu Kaiser Wilhelms seligen Zeiten geschrieben und noch immer rich-

tungweisend für jeden Neuling auf dem Gebiet der Gütersloher Heimatkunde! Bedarf dieses Buch als Schlüssel zum Tor der Vergangenheit unserer Stadt noch einer Empfehlung?

Wohl kaum, aber Dank gebührt Herrn Goldstein von der Buchhandlung F. Tigges für die Initiative zur Herausgabe eines unveränderten Nachdrucks, dem das gebührende Interesse wohl kaum versagt bleiben wird. Wer das „Phänomen Gütersloh“ begreifen oder wenigstens erahnen möchte, der kann am Eick-

hoff nicht vorbei. Gerne und ohne einen Moment zu zögern habe ich Herrn Goldstein die Zustimmung des Hauses Bertelsmann als dem Originalverleger zur Neuausgabe verschafft und wünsche diesem Vorhaben den verdienten vollen Erfolg. Wie gültig ist doch noch immer ein von Eickhoff zum Motto gewähltes geflügeltes Wort des 19. Jahrhunderts: „'t giv men een ortlich Dorp, un dat is Gützel, un eene ortliche Stadt, un dat is Berlin“.

W. Lenz

## Aus der Heimarbeit im Kreis Wiedenbrück

### Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine tagte — Der neue Kreisheimatpfleger

Nach mehrjähriger Pause tagte am 29. 5. 1969 im Sitzungssaal des Kreishauses Wiedenbrück die Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine Wiedenbrück. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Wahl des neuen Kreisheimatpflegers. Die Lokalpresse berichtete ausführlich darüber. Da aber nicht alle Heimatvereine dort vertreten sein konnten, erscheint es geboten und gerechtfertigt, an dieser Stelle noch einmal darauf zurückzukommen.

Einstimmig wurde Werner Lenz, Gütersloh, Verlagsleiter des Bertelsmann Lexikon-Verlages und Schriftleiter der „Gütersloher Beiträge“, in dieses verantwortungsvolle Amt berufen, ein Mann, der, seiner Ausbildung und seinen Interessen entsprechend, hierfür nicht nur hervorragend geeignet erscheint, sondern auch eine klare Konzeption mitbringt, ein fest umrissenes Programm und eine genaue Vorstellung dessen, was diese Aufgabe verlangt.

Erster Kreisheimatpfleger war von 1948 bis 1961 Ernst Meurin. Am 17. 7. 1961 wurde auf Anregung von Oberkreisdirektor H. Scheele die Arbeitsgemeinschaft

der Heimatvereine ins Leben gerufen und bei dieser Gelegenheit Studienrat i. R. Dr. Josef Köchling als zweiter Kreisheimatpfleger gewählt. Stellvertreter war Leo Zellner, Rheda, der im Herbst 1965 verstarb. Köchling, der sich erfolgreich für die Heimarbeit eingesetzt hatte, trat im Oktober 1966 aus Altersgründen zurück. Seitdem blieb dieses Amt verwaist. Auch die Arbeitsgemeinschaft stellte ihre Tätigkeit weitgehend ein bzw. ruhte seitdem.

Der Heimarbeit im Kreisgebiet neue Impulse zu verleihen, war daher ein dringendes Gebot. Nach dem Willen und der Überzeugung des Oberkreisdirektors kann ein solches Vorhaben aber nur mit einer Neuorganisation und neuen Ideen verwirklicht werden. Künftig soll der Kreisheimatpfleger auch Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine sein. Ihm zur Seite stehen zwei Stellvertreter. Eine neue Satzung soll den Boden bereiten für festumrissene Aufgabengebiete. Ein Mitarbeiterstab, rührig, aktiv, verantwortungsbewußt, soll sich trotz aller Bindung an Vergangenheit und Tradition

nicht nur neue Pläne einfallen lassen, sondern sie auch verwirklichen. Und der Mann, bei dem alle Fäden zusammenlaufen, der koordiniert, plant und organisiert, heißt Werner Lenz. Hier sein Porträt:

Am 5. 8. 1926 in Berlin geboren, besuchte er dort die Volks- und Höhere Schule und legte nach Unterbrechung durch Kriegsumstände das Abitur ab. Danach studierte er an der Humboldt-, später an der Freien Universität Berlin. Hauptfach: Geographie, Nebenfächer Zoologie und Botanik. Als Assistent bei Prof. Fels (Hauptarbeitsgebiet: Der Mensch als Gestalter der Landschaft) hatte W. Lenz anschließend Gelegenheit, sich eingehend mit Landschaftspflege, Zersiedelung, Verstädterung und Heimatpflege zu befassen. Hier entstand die Grundlage für seine spätere Arbeit, blieb ihm dieser Problemkreis doch stets ein inneres Anliegen, das den Einsatz lohnte. Einsatz, das hieß: neben dem eigentlichen Beruf unzählige Abendstunden und Wochenenden zu opfern, um heimatkundliches Material zusammenzutragen, zu lesen, zu schreiben — 1956–58 arbeitete er u. a.

an der Kreisbeschreibung für Wiedenbrück mit —, zu suchen, zu sichten, Quellen aufzuspüren und festzuhalten, was verlorenzugehen drohte. Mit der Akribie eines Wissenschaftlers und der Leidenschaft eines Sammlers schuf er so einen Materialschatz für Gütersloh und den Kreis Wiedenbrück, der seinesgleichen sucht. Und das alles neben seiner beruflichen Laufbahn, die Anfang 1953 begann, als er als Fachredakteur für Geographie in das Lexikon-Institut des C. Bertelsmann Verlages berufen wurde. Sie führte über den Redaktionsleiter zum Chefredakteur und im Januar 1968 schließlich zum Verlagsleiter des Bertelsmann Lexikon-Verlages.

1961 trat er dem Heimatverein Gütersloh e. V. bei, von 1962–65 schrieb er für die Hausillustrierte des Verlages unter dem Titel „Ich sag Dir alles über Gütersloh“ eine Serie von Beiträgen sowie für die damals noch bestehende Beilage „Heimat in Wort und Bild“ der Gütersloher Zeitung. Seit 1964 ist er Mitglied im Eickhoff-Kreis des Heimatvereins Gütersloh. Dort wurden auch die „Gütersloher Bei-

Dieses Bild von der Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine des Kreises Wiedenbrück am 29. Mai 1969 zeigt links den Oberkreisdirektor H. Scheele, in der Mitte den neuen Kreisheimatpfleger und rechts Dr. H. Rippenhausen, den Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes.



träge“ entwickelt, die seit Herbst 1965 erscheinen, und deren Schriftleiter er ist. 1967 wurde er in den Beirat des Heimatvereins berufen, seit April 1968 ist er dessen zweiter Vorsitzender. Nach Übernahme seiner neuen Funktion wird er dieses Amt allerdings nun niederlegen. Sein Referat: „Heimatarbeit auf dem Weg in die 70er Jahre“, das er vor seiner Wahl zum Kreisheimatpfleger hielt, macht nicht nur deutlich, daß er die feste Absicht hat, die Heimatarbeit aus ihrer gegenwärtigen Krise herauszuführen, sondern ihr auch ein neues Image zu verleihen.

Zunächst will W. Lenz um Kontaktaufnahme mit allen Vereinen und sonstigen Institutionen bemüht sein. Geplant ist danach eine Zusammenkunft, zu der alle auf heimatkundlichem Gebiet Tätigen aufgerufen werden. Auf dieser zweiten Tagung soll noch im Herbst dieses Jahres der Arbeitsgemeinschaft eine neue Satzung im Entwurf vorgelegt und diskutiert werden, um schließlich aus der Arbeitsgemeinschaft der Heimatvereine eine solche für Heimatpflege zu machen. Für 1970

ist ein Kreisheimatpfleger vorgesehen, wie er in den umliegenden Kreisen seit langem Brauch ist. Bei dieser Gelegenheit soll dann auch die größere Öffentlichkeit angesprochen werden.

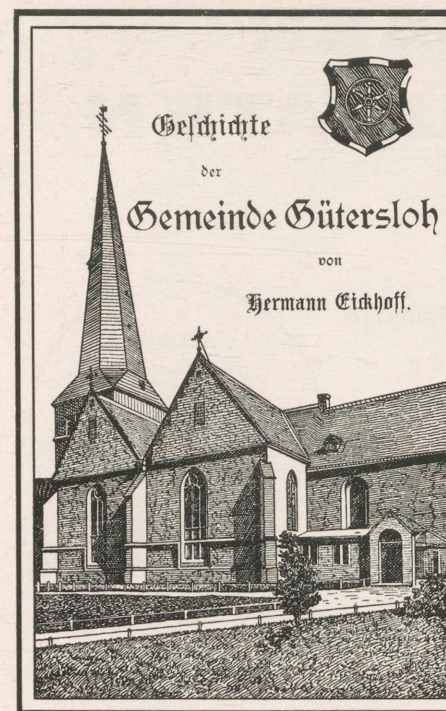
Das Motto aber, ein Ausspruch des römischen Schriftstellers Plinius: „Es ist schimpflich, in seiner Heimat zu leben und seine Heimat nicht zu kennen“, das er über seine Arbeit stellt, wird gleichzeitig das Motiv für das große Programm sein, das er sich vorgenommen hat. Und alle, die ihn kennen, wissen, daß dieser Mann, der jungen Generation und dem Management entstammend, nicht gewohnt ist, es bei leeren Worten zu belassen. Für alle, die Kontakt mit ihm suchen oder an der Heimatarbeit interessiert sind, hier seine Anschrift:

**Während der Dienststunden:**

(montags – freitags 8.00 – 18.00 Uhr):  
Verlagsleiter W. Lenz, Bertelsmann Lexikon-Verlag, 483 Gütersloh, Eickhoffstr. 14 bis 16; Tel. (0 52 41) 2 58 11 (Hausapp. 23 11). – **Privat:** 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel. (0 52 41) 2 55 85.

H. Menzel-Tettenborn

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestr. 27, Tel. (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Chefredakteur Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Werner Heybrock, 8211 Grabenstätt/Winkl, Ringstr. 81; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstr. 23; Ernst-August Lübbermann, 483 Gütersloh, Königstr. 54; Johannes Meier, z. Z. 87 Würzburg, Sanderrothstr. 25; Dr. Helga Menzel-Tettenborn, 483 Gütersloh, Leipziger Str. 22; Dr. Axel Murken, z. Z. 4 Düsseldorf, Moorenstr. 5; Dr. Wilhelm Ostermann, 483 Gütersloh, Moltkestr. 26; Heinrich Redecker, 483 Gütersloh, Gneisenastr. 63; Wilhelm Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3. Bildnachweis: Die Abbildungen stellen zur Verfügung: Johannes Belda, 484 Rheda (S. 339); Dr. A. Murken, z. Z. 4 Düsseldorf, Moorenstr. 5 (S. 330); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (S. 327); die graphischen Darstellungen auf den S. 324/325 fertigte August Lüdecke, 483 Gütersloh, Nachtigallenweg 56, nach Entwürfen des Autors W. Heybrock; der Umschlag zeigt mit Genehmigung des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes (Münster) als Herausgeber einen Ausschnitt der 1968 im Kartographischen Verlag Willy Gröbchen (Dortmund) erschienenen neuen „Schaubildlandkarte Westfalen-Lippe“. Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahr 1969. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3.—. Bestellungen nehmen Buchhandlungen und der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Straße 63, Postfach 49, Tel: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Giesow u. Co., 48 Bielefeld.



**Subskriptions-Einladung:**

*„Der Eickhoff“*

— seit Jahrzehnten vergriffen — erscheint Mitte September **unverändert** in einer kleinen **Neuaufgabe**. (328 Seiten und 25 Fotos, Ganzleinen mit Goldprägung: DM 24,-)

**Für Vorbestellungen,**

die bis zum 1. Sept. 1969 eintreffen, wird ein ermäßigter Subskriptionspreis gewährt von

**DM 19,80**

— Bestellkarte liegt bei —

Verlag der Buchhandlung

F. TIGGES - 483 GÜTERSLOH

*Wilhelm Meckmann*

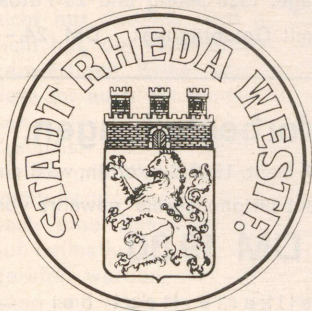
FLEISCHERMEISTER

GÜTERSLOH

Vennstraße 35, Kahlertstraße 102 - Ruf 2 42 16

*Bekannt für gute Fleisch- und Wurstwaren*

# RHEDAER GOLD-DUKATEN



986/1000 Feingold

Ø 20 mm 4 g

DM 44,-

Ø 26 mm 10 g

DM 98,-



*Eine schöne Erinnerung*

*Ein hübsches Schmuckstück*

*Ein passendes Geschenk*

für Familienfeste und Firmenjubiläen

nur bei der

## VOLKSBANK RHEDA EGMBH

Die Auflage des Dukaten ist begrenzt